

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

- August 2021 -

Understanding Religion. Empirical Perspectives in Practical Theology. Essays in Honour of Hans-Georg Ziebertz, hg. v. Ulrich RIEGEL / Stefan HEIL / Boris KALBHEIM / Alexander UNSER. – Münster: Waxmann 2019. 254 S., pb. € 34,90 ISBN: 978-3-8309-4054-8

Heute ist die Erforschung des religionspädagogischen Feldes mithilfe von Instrumenten der empirischen Sozialforschung methodologischer Standard, auch wenn die Fachgeschichte der Religionspädagogik über viele Jahrzehnte durch geisteswissenschaftliche Methoden geprägt war. Flächendeckend hat sich das empirische Paradigma, also die Ausmessung von religiösen Praxen und Praktiken mithilfe von qualitativen, quantitativen und materialanalytischen Methoden, erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten durchgesetzt. Dabei hatte Klaus Wegenast schon 1962 die ‚empirische Wende‘ in der Religionspädagogik ausgerufen und Vorreiter wie Johannes van der Veen und Hans-Günther Heimbrock legten in den 1990er Jahren erste Entwürfe einer empirischen Theologie bzw. Religionspädagogik vor. Zu den wichtigsten Protagonisten der empirischen Religionspädagogik gehört zweifellos auch Hans-Georg Ziebertz, der seit Mitte der 1990er Jahre bis zu seiner Emeritierung 2019 eine schier unüberschaubare Zahl von Studien und Forschungsprojekten durchgeführt hat, durch die jene ‚empirische Wende‘ im katholischen Bereich maßgeblich vollzogen worden ist. Auch hat Ziebertz eine ganze Reihe von engagierten Schülern hervorgebracht, die mit ihren Forschungsanliegen und -ansätzen die Basis einer empirischen Religionspädagogik erweitert und ausgebaut haben. Vier dieser Schüler, nämlich Ulrich Riegel, Stefan Heil, Boris Kalbheim und Alexander Unser, haben nun anlässlich der Emeritierung von Hans-Georg Ziebertz eine Festschrift vorgelegt, welche die unterschiedlichsten Fragestellungen und Perspektiven zur Erforschung von Glaube, Religiosität und Religion in Form von Essays aus dem Kollegen- und Freundeskreis von Ziebertz präsentiert.

Dabei gliedern sie die Festschrift in vier größere Abschnitte, die sich zum einen der Methodenfrage empirischer Sozialforschung (13–41), der Religiosität und ihrer Erforschung (45–108), der Frage der Bedeutung von Religion in der Gesellschaft (111–193) und schließlich der Bedeutung von Religion im Kontext von Bildung und Erziehung (197–238) widmen. Die Festschrift schließt mit einem Ausblick, der den Titel „Zukünftige Möglichkeiten“ trägt und der von Hans-Georg Ziebertz‘ Lehrer Johannes A. van der Veen in Form einer Themenliste für ein III. Vatikanisches Konzil pointiert formuliert worden ist (241–250).

Im ersten Teil, der sich der empirischen „Methodenlehre“ widmet, zeigt *Friedrich Schweitzer* die Notwendigkeit repräsentativer Langzeitstudien zur jugendlichen Religiosität am

Beispiel von europäischen Konfirmandenstudien und der American National Study of Youth and Religion (13–25). *Alexander Unser* diskutiert im Anschluss daran die grundsätzliche erkenntnistheoretischen Frage, inwieweit empirische Methoden überhaupt dem Gegenstand theologischer Forschung angemessen sind (27–41). In der Auseinandersetzung mit Modellen von van der Venn und Ziebertz kommt er dabei zu einer positiven Antwort.

Der zweite Teil steht unter der Überschrift „Religiosität“ und versammelt Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte aus Österreich, Großbritannien, Schweden und Finnland. *Anton A. Bucher* stellt fest, dass die Haltung der Ehrfurcht auch im 21. Jh. durchaus noch verbreitet ist und zwar mehr als auf den ersten Blick erwartet (45–54). Bucher beschreibt Ehrfurcht als eine Emotion, die mehr mit Bewunderung und Verwunderung gemein habe als mit Furcht oder Respekt. Er präsentiert eine eigene Studie aus Salzburg, die auf verschiedenen internationalen Studien aufbaut und in der 500 Personen zwischen 18 und 83 Jahren mithilfe eines Fragebogeninstruments um Auskunft gebeten wurden. Dabei zeigt sich ein wichtiger Zusammenhang zwischen der Ehrfurcht vor der Natur, dem Leben oder den kleinen Dingen des Alltags und der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben. Somit scheint Ehrfurcht eine wichtige Voraussetzung für eine Spiritualität zu sein, die als „connectedness“ (52), also als mehrdimensionale Verbundenheit verstanden wird.

Leslie J. Francis und Ursula McKenna greifen in ihrer Studie zur Viktimisierung unter christlichen Erwachsenen in Großbritannien auf Daten des *Young People's Attitudes to Religious Diversity Project* zurück (55–78). Dabei zeigte sich, dass junge Christ:innen, die ihre Religion ernstnehmen und das regelmäßige Gebet pflegen, ein höheres Maß an Schikane und Mobbing erleben mussten. Interessanterweise erlebten Schüler:innen konfessioneller Schulen weniger Mobbing und Ausgrenzung als Schüler:innen an säkularen Schulen. Auch Schüler:innen in Nordirland erlebten weniger Schikanen, da religiöse Praxis hier offensichtlich noch verbreiteter ist.

Aus Schweden steuern *Maria Klingenberg* und *Andreas Sjöborg* einen Beitrag bei, der sich mit der Erforschung von „religiösen“ (religious) und „nicht-religiösen“ (nones) Jugendlichen beschäftigt (79–96). Sie beziehen sich dabei auf eine schwedische Studie, die untersuchte, inwiefern junge Erwachsene im Alter von 16–24 Jahren Religion als eine Ressource wahrnehmen. Anhand von drei konkreten Fragekonstruktionen diskutieren die Beiden, inwieweit angesichts zunehmender Diversität, Individualisierung und Konfessionslosigkeit neue Methoden notwendig sind, um ein größeres Spektrum an Gefühlen, Beziehungen und Einstellungen zu unterschiedlichen Religionen zu erfassen. Die Autor:innen plädieren aufgrund ihrer Ergebnisse entsprechend für eine Öffnung von traditionellen Kategorien zur Erhebung von Religiosität bei jungen Menschen.

Auch der vierte Beitrag des zweiten Teils zur Religiositätsforschung stammt aus Skandinavien: *Kirsi Tirri* und *Elina Kuusisto* steuern Ergebnisse einer Studie bei, in der sie nach dem Sinn im Leben von finnischen Theologiestudierenden gefragt haben (97–108). Aufbauend auf Vorarbeiten finnischer Kolleg:inn:en konnten sie herausarbeiten, dass finnische Theologiestudierende sich insofern von anderen Studierenden in ihrem Alter unterscheiden, als dass sie traditionelle Religion immer noch bedeutsam finden und häufig den Sinn des Lebens darin sehen, anderen zu helfen. Auch die Suche nach gemeindeorientierten Formen von

Spiritualität konnte wie schon in früheren Studien bei ihnen identifiziert werden. Sie haben weniger ökonomische und hedonistische Ziele als andere Jugendliche in ihrem Alter. Für Tirri und Kuusisto stellt sich daher die Frage, ob angehende Pastor:innen die Bedürfnisse von Menschen, die durch Enttraditionalisierung und Säkularisierung geprägt sind, überhaupt werden adressieren können, um angemessen Seelsorge zu betreiben.

Der dritte Teil der Festschrift liefert Beiträge zum Forschungsfeld *Religion und Gesellschaft*. So präsentieren *Francis-Vincent Anthony* und *Carl Sterkens* eine empirische Studie im multireligiösen Kontext der indischen Demokratie, welche den Einfluss von Religion auf das Rechtsempfinden untersuchen will (111–137). Diese Untersuchung ist ein Baustein in Ziebertz' internationalem Forschungsprojekt „Religion und Menschenrechte“ (2012–2019), das sich der Frage widmet, inwiefern die religiöse Einstellung von 1215 jungen Erwachsenen (überwiegend Bachelorstudent:inn:en), die der christlichen, muslimischen oder hinduistischen Tradition angehören, ihre Anerkennung von Justizrechten beeinflusst. Anthony und Sterkens kommen zu dem Ergebnis, dass die Religionszugehörigkeit die Zustimmung zum Anspruch auf Justizrechte für Straftäter beeinflusst. So sind Muslime und Christen zum Beispiel weniger gewillt, Sexualstraftäter:inne:n, die sich an Kindern vergangen haben, oder Massenmörder:inne:n einen Rechtsbeistand zu gewähren. Hindus hingegen befürworten den Rechtsbeistand für solche Kriminelle, was sich aus dem hinduistischen Denken erklären lässt.

Pål Ketil Botvar wendet sich dagegen dem Zusammenhang von Religion und Humor zu (139–151), indem er fragt, wie religiöse Menschen Humor auf Kosten von Religion wahrnehmen. Er referiert in seinem Essay eine Umfrage, die im Frühjahr 2017 in Norwegen erhoben wurde und an der 1500 Befragte im Erwachsenenalter teilnahmen. Im Zentrum stand die Forschungsfrage, ob die Proband:inn:en es akzeptierten, dass Religion in den Medien lächerlich gemacht werde. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass v. a. Frauen, Ältere und Menschen aus ländlicheren Regionen sowie Leute mit geringem Bildungsgrad Spott, Ironie und Satire auf Kosten einer Religion ablehnen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass dies selbst für Mitglieder der lutherschen Kirche in Norwegen, einer liberaler Mainstream Church, gilt. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch der Untertitel des Essays: „Werden sich die beiden Seiten jemals treffen?“ Die Ergebnisse dieser Studie stimmen eher pessimistisch.

Boris Kalbheim untersucht dagegen, welchen Stellenwert die religiöse Bildung im Religionsunterricht in der öffentlichen Wahrnehmung einnimmt, indem er im Rahmen einer explorativen Studie Interviews mit Berater:inne:n der Bundesagentur für Arbeit in Unterfranken geführt hat (153–164). Die Ergebnisse sind wenig überraschend: So seien gute Noten im Religionsunterricht – so das Vorurteil der Befragten – leichter zu erreichen als in anderen Fächern, sie werden zudem als Indikator für die Fähigkeit der Wissensaneignung und eines angemessenen Benehmens gelesen.

Per Pettersson widmet sich dagegen dem Problem der Definition von Religion in einer zunehmend individualisierten und funktionell ausdifferenzierten europäischen Gesellschaft (165–178). Dabei steht v. a. die „Religionisierung“ („religionising“, 165 u. ö.) von Migrant:inn:en aus Afrika und dem Nahen Osten, die auf ihr Muslim-Sein reduziert werden, im Fokus seiner Untersuchung. Durch die Lektüre verschiedener Studien aus unterschiedlichen europäischen Ländern kommt er zu dem Schluss, dass das Konzept der Religion gerade mit Blick auf Migration

und Multikulturalität zwar im Kontext von Wissenschaft hilfreich ist, mit Blick auf die soziale und juristische Praxis in einer Gesellschaft eine Vielzahl von Problemen aufwerfen kann, sollte es zu partikular und normativ ausgelegt werden.

Ulrich Riegel und *Tobias Fiax* untersuchen im letzten Beitrag des Kap.s zu Religion und Gesellschaft die Motive von Menschen, die in Deutschland aus den beiden Großkirchen austreten wollen bzw. schon ausgetreten sind (179–193). Dabei greifen sie auf Daten des Bistums Essen und der Westfälischen Landeskirche zurück. Um das komplexe Netz von Abspaltungsmotiven zu strukturieren, arbeiten die beiden Autoren mit drei integrativen Faktoren, nämlich mit der Performance der Kirche, dem fehlenden Bezug des:der Einzelnen zur Kirche und der fehlenden Glaubwürdigkeit der Kirche als Institution. Es zeigt sich, dass die Menschen, die noch im Prozess sind auszutreten und wenig religiös sind, eher Schwierigkeiten mit der Performance der Kirche haben, wohingegen religiöse Menschen eher die mangelnde Glaubwürdigkeit der Institution als Problem benennen. Diejenigen, die bereits ausgetreten sind, machen rückblickend die fehlende Beziehung zur Kirche als wichtigsten Faktor geltend.

Im Vergleich zu diesem umfangreichen Kap. über Religion und Gesellschaft fällt der eigentliche religionspädagogische Teil der Festschrift, der unter der Überschrift *Religion und Bildung* steht, relativ schmal aus. Im ersten Beitrag wendet *Stefan Heil* sein im Kontext der Religionsdidaktik entwickeltes Modell des professionellen Habitus auf Lehrkräfte an Schulen in katholischer Trägerschaft an (197–211). Im Rahmen einer kleinen qualitativ-empirischen Studie zeigt er auf, wie Lehrer:innen an katholischen Schulen mit den unterschiedlichen normativen Ansprüchen von Schule und Kirche umgehen. Dabei hilft das Habitus-Modell zu verstehen, wie die Anforderungen bewusst gemacht und in ein Gleichgewicht gebracht werden können.

Wolfram Weiße entwickelt in seinem Aufsatz eine neue Theorie religiöser Bildung im Kontext von Pluralisierung und Säkularisierung (213–226). Dabei greift er auf ein Zitat von Hans-Georg Ziebertz aus seiner mit Georg Hilger und Stephan Leimgruber verantworteten Religionsdidaktik zurück, in dem dieser eine zukunftsfähige religiöse Bildung als „communicative dialogical education“ (213) entwirft. Hier findet Weiße einen geeigneten Ankerpunkt für den sog. Hamburger Weg, also den Dialogischen Religionsunterricht, den er über mehrere Jahrzehnte in dieser Metropole mitgestaltet und entwickelt hat. Er referiert eine qualitative Fallstudie, die im Rahmen eines europäischen Verbundprojekts 2014 mit 26 Schüler:innen einer 10. Klasse aus einem sozial schwächeren Viertel in Hamburg durchgeführt wurde. Die Ergebnisse dieser explorativen Befragung zeigen eine gewisse Spannung: Einerseits sind die Jugendlichen gegenüber Mitschüler:innen, die einer anderen Religion angehören, durchaus aufgeschlossen. Andererseits können sie sich nicht vorstellen, jemanden aus einer anderen Religion zu heiraten. Es liegt nahe zu vermuten, dass die Akzeptanz anderer Religionen und Kulturen eine eher oberflächlich adaptierte Einstellung ist, die nicht mehr wirksam scheint, sobald es um das persönliche Nahfeld geht. Entsprechend kann ein dialogisch ausgerichteter interreligiöser Religionsunterricht ein geeignetes Format sein, um ein besseres Verständnis und größere Vertrautheit zwischen Schüler:inne:n unterschiedlicher Religionen und Kulturen zu fördern.

Joachim Willems schließlich geht in einer kleinen explorativen Studie mit 30 Jugendlichen der Frage nach, wie christliche, muslimische und nicht-religiöse Jugendliche heute den Begriff ‚Religion‘ verstehen (227–238). Die Ergebnisse zeigen, dass das Verständnis von ‚Religion‘ je nach

eigener Religiosität und religiöser Zugehörigkeit stark variiert. Entsprechend ergeben sich für den Religionsunterricht als Ort religiöser Bildung unterschiedliche Zielsetzungen. So sind nicht-religiöse Schüler:innen wenig empfänglich für einen Religionsunterricht, der religiöse Erfahrungen vermitteln möchte. Sie sollten vielmehr mit Basiswissen in Religion vertraut gemacht werden. Religiöse Schüler:innen sollten dagegen herausgefordert werden, sich ihr Verständnis von Religion und Glaube bewusst zu machen. Entsprechend kann ein weites Verständnis von ‚Religion‘ im Religionsunterricht helfen, existenziell relevante Fragen der Kinder und Jugendlichen aufzunehmen, um diese mithilfe religiöser wie säkularer Konzepte zu diskutieren.

Die Festschrift schließt mit einem Fragment von *Johannen A. van der Veen*, einem der Vorreiter der empirischen Religionspädagogik (241–250). Er würdigt die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils unter dem Aspekt der Anerkennung der Menschenrechte und benennt zugleich drei Desiderata, die ein künftiges Konzil unbedingt angehen müsste, nämlich das Verhältnis der Kirche zum demokratischen und säkularen Staat, die Gewährung von Religionsfreiheit auch für Mitglieder der katholischen Kirche sowie die Einhaltung der Menschenrechte auch in der Kirche selbst.

Mit *Understanding Religion* haben Riegel, Heil, Kalbheim und Unser nicht nur eine Festschrift vorgelegt, die mit ihrer Liste der Beiträge und ihrem Themenspektrum eine angemessene Würdigung für das Lebenswerk von Hans-Georg Ziebertz darstellt, sondern ihnen ist es auch gelungen, eine Anthologie zur Vermessung des Feldes von Glaube, Religiosität und religiöser Bildung vorzulegen, die einen eindrucksvollen Überblick in die Methoden wie auch Themenfelder empirischer Religionspädagogik heute liefert. Dass die Zahl der religionssoziologischen Beiträge die der im engeren Sinne religionspädagogischen übersteigt, ist auffällig, kann aber als Hinweis darauf gelesen werden, dass sich Hans-Georg Ziebertz in der letzten Dekade seines Schaffens v. a. mit dem Zusammenhang von religiöser Bildung und den Menschenrechten gewidmet hat. Mit *Understanding Religion* ist seinem Schüler:innenkreis eine eindrucksvolle Festgabe gelungen, die – in englischer Sprache verfasst und mit Beiträgen aus der ganzen Welt gestaltet – darüber hinaus dazu beitragen kann, die oft in Binnendiskursen gefangene religionspädagogische Diskussion in Deutschland zu bereichern.

Über den Autor:

Clauß Peter Sajak, Dr., Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (c.sajak@uni-muenster.de)